

# Laibacher Zeitung.

Nr. 108.

Bränumerationsspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 12. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr., 2 mal 90 kr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedem 20 kr.

1866.

## Amtlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 6. Mai d. J. dem Doktor Karl Ritter v. Scherzer eine systematische Ministerialrathsstelle im Ministerium für Handel und Volkswirthschaft allernädigst zu verleihen geruht.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. April d. J. die Stathalterseiseltäre in Benedig Peter Giberti und Karl Strobel zu Bizedelegaten im lombardisch-venetianischen Königreiche zu ernennen geruht.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. März d. J. den Bischof von Cattaro Markus Galogerā zum Bischofe von Spalato und den Dompropst von Lefina Georg Dr. Dubocovich zum Bischofe von Lefina allernädigst zu ernennen geruht.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. Mai d. J. den in Allerhöchstlicher Generaladjutantur in Verwendung stehenden Titularhofssekretär Franz Edler von Marquet zum wirklichen Hofssekretär allernädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat die Ministerialkonzipisten im Staatsministerium Anton Nobile Da Mosto, Anton Nobile Ninaldi, den Stathaltercivizsekretär in Benedig Emanuel Nobile Conti und den Delegationskommissär zweiter Klasse Alexander Bonafini zu Stathalterseiseltären bei der lombardisch-venetianischen Stathaltersreie ernannt.

Das Ministerium für Handel und Volkswirthschaft hat die Wiederwahl des Kaufmannes Joseph Breuer zum Präsidenten und des Maschinen- und Metallwarenfabrikanten Karl Pichsch zum Vizepräsidenten der Handels- und Gewerbeakademie in Lemberg genehmigt.

## Feuilleton.

Laibach, 12. Mai.

Der „Kleinräderer,“ der seit Bogumil Golz so beharrlich geschwiegen, ist durch einen zwar nicht feinen, dafür aber ein wenig ungrammatischen anonymen Brief aus seiner menschenfeindlichen Zurückgezogenheit unanständig aufgestöbert worden. Er ist denn doch kein solches Kleinerherz, daß er dem zarten Vorwurfe widerstehen könnte, er könne „in sechs Wochen nicht einmal eine Laibacher Plauderei zusammenbringen.“ Ton und Stil der Epistel könnten ihm fast auf die Vermuthung bringen, er habe unter den „vielen“ Abonnenten, zu denen er dem Verleger Glück wünschen muß, auch eine schöne Leserin zu suchen, die in Rosenbach oder Rosenbüchel die hohe Schule des „Plauderns“ besucht hat. Dies stimmt zu der optimistischen Anschaunng von der Leichtigkeit, eine „Laibacher Plauderei“ zusammenzubringen. Oder sollte statt „Plauderei“ nicht etwa „Platsch“ gemeint sein? Plaudern, ist denn das immer so leicht? Zum Beispiel eine militärische Plauderei, wie angenehm wäre die, wenn — das Preßgesetz nicht wäre. Und doch wagt sich der Feuilletonist auch an dieses Thema mit Todesverachtung. Auch in ihm ist beim Klange der Signalhörner und der „türkischen Musik“ eine kriegerische Ader erwacht, die seit den Zeiten der „akademischen Legion“ geschlummert und die sich zunächst in regelmäßigen Spaziergängen zum Bahnhof ins Lager oder zur Besprechungs- (alias Abspeisungs-) Anstalt des Kolleums äußert. Man fungiert als überzähliger Etappenkommissarius und ist glücklich, wenn man einen wirklichen in einem guten Freund findet, der einen festhält und dem man freundlich die Nacht durchwachen hilft, wobei man freilich die Speisekarte des Herrn Lautsch zur Hilfe nimmt. Dabei fühlt man sich als guter Patriot sehr unangenehm berührt, wenn man einen Untertraine verlangt und darauf bedeutet wird, der sei nicht gut, wohl aber sei der „Oesterreicher“ sehr zu empfehlen. Untertraine läßt an seinen sonnigen Berghängen so herrliche „kaplice,“ zu deutsch „Tröpfchen,“ schwelzen und reisen, und in Laibach soll man keinen trinkbaren Untertraine bekommen?! Erklärt mir, Herr Lautsch-Derindur,

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. Mai.

Wir haben den ersten Absatz eines Bundesgenossen von Bismarck zu verzeichnen. Die konservativen Preußen haben in dem Artikel des „Rundschauers“ Herrn v. Gerlach vom verflossenen Mittwoch dem Grafen ihren Absagebrief geschrieben.

Die „Wiener Abendpost“ nennt den Artikel mit Recht das publizistische Ereignis des Tages; er hat die Scheidung der konservativen Partei von den Livretträgern und Schlebenten der Regierung offen und in der markantesten Weise vollzogen. Die „Kreuzzeitung“ mag, nachdem sie den Artikel gebracht, auch wie vor an einem Strange mit der „Nord. Allg. Ztg.“ ziehen, die wahrhaft Konservativen darf man nach dem Absagebrief Gerlachs nicht mehr dafür verantwortlich machen. — Die Stimme des freien Veteranen wird den Gang der Ereignisse wohl nicht mehr aufhalten; aber sie ist wahrhaft wohltuend für die Freunde des Friedens, der Wahrheit und Ordnung.

Der „Rundschauer“ bespricht die österreichische Begünstigung des Augustenburgerthums, „dessen Berechtigung auf der Londoner Konferenz Preußen selbst anerkannt.“ Auch die Begünstigung dieser „Pseudolegitimität“ scheint ihm überwiegend durch die Haltung Preußen provoziert. Die Annexionstendenzen hätten sich zwar anfangs mit gewissen Beschränkungen und leise, dann aber immer lauter und ohne Einschränkung ausgesprochen. Sie hätten zum Theil einen fast wilden Charakter angenommen. Der Verfasser geht nun auf das Verhältniß zwischen Preußen und Oesterreich bezüglich der Bundesreform über und sagt unter anderem:

Dem berechtigten preußischen Verufe der Machtentfaltung in Deutschland steht der eben so berechtigte österreichische Veruf der Machtenthaltung in Deutschland gegenüber. Dieser Dualismus ist der lebendige Grundcharakter, die reale Basis der Verfassung von Deutschland. Er hat seit dreihundert Jahren mehr und mehr

sich ausgebildet und befestigt und ist nach der glorreichen Befreiung von Deutschland 1815 durch feierliche Verträge besiegelt worden. Er hat Deutschland fünfzig Jahre Frieden und blühenden Wohlstand und — wie fast nie früher — Freiheit von fremder Einmischung verschafft. Deutschland ist nicht mehr Deutschland, wenn Preußen fehlt oder wenn Oesterreich fehlt. Darum ist Preußen Ehre und Macht ein Kleinod nicht blos Deutschlands, sondern auch Oesterreichs, und Oesterreichs Ehre und Macht ein Kleinod Preußen. Jede Wunde Preußen ist aber auch eine Wunde Oesterreichs und jede Wunde Oesterreichs eine Wunde Preußen. Krieg zwischen Preußen und Oesterreich wäre ein so grundverderblicher Krieg, daß das materielle Unheil, welches jeder Krieg nach sich zieht, Berrüttung des Wohlstandes, der Gewerbe, der Finanzen u. s. w., dabei kaum in Betracht käme. Es wäre ein Krieg, der Deutschland, der insbesondere Preußen und Oesterreich in ihren wesentlichen Lebensorganen schwer, vielleicht tödlich beschädigte, welcher Theil auch als Sieger daran hervorginge — ein Krieg, ähnlich dem Kriege, welchen Preußen seiner Entschluß in Olmütz von uns abwendete, als unser Sieg mit viel ärgerem Verberben als unsere Niederlage uns bedroht hätte, nämlich mit dem Versinken in die Revolution. Die italienische Revolution Preußen Alliirter, — Venetien, Ungarn, Galizien der deutschen Herrschaft entriß, — Intervention Frankreichs und Russlands, — Disposition dieser Mächte, wie 1802, über deutsche Lande, — Louis Napoleon, wie Italiens, so auch Deutschlands Lehensherr, — das sind Ausichten, deren Realisirung nahe liegt, auch wenn kein Unfall die preußischen Waffen trifft. „Morituri te salutant“ (als Sterbende begrüßen wir Dich), so sollen, nach Sueton, Gladiatoren den Kaiser Claudius angeredet haben, als sie zu seiner Belustigung einander zerfleischen sollten. Ein Berliner Blatt bildet zwei solcher Gladiatoren (Preußen und Oesterreich) ab, wie sie mit diesen Worten vor dem Thron des freundlich lächelnden Imperators in Paris sich verneigen.

Die Rede des Kaisers in Luxurie liefert noch immer den Tagesblättern Stoff zu den ergiebigsten Kon-

dienzen. Zweiwelt der Natur! Doch, während wir beim Schürfen des unserer Kehle ungewohnten Oesterreichers tiefes Heimweh nach dem Unterkrainer empfinden, ist die Nacht hereingebrochen, die Sterne funkeln so geheimnißvoll unergründlich, jene Sterne, in denen der Gedanke so gern Welten sieht, welche die pilgernde Menschenseele durchwandern soll, und da schallen aus dem nahen Lager die ersten Klänge vielstimmigen Gesangs ins Ohr und rufen uns in die bewegte Wirklichkeit zurück. Der Ernst des Lebens verdrängt die philosophische Träumerei, und der Feuilletonist zieht es vor, ein wenig in den Blättern der heimischen Geschichte nachzuschlagen. Sind es doch noch nicht zweihundert Jahre, als unsere ganze Heimat ein großes Feldlager war. Gar manche Nacht schlummten da auf den Höhen die Kreuzfeuer, wenn die Kunde kam, sendend und brennend ziehe der Türke heran; dann öffneten die befestigten Kirchen (Tabore) ihre Mauern, um die flüchtenden Familien aufzunehmen, deren Häupter gegen den „Erbfeind christlichen Namens“ zogen. Die „Büchsenschützen“ sammelten sich unter ihre Fähnlein, Fußknechte und Reiter strömten zusammen, Söldner, wie Wallenstein, Lager sie schildert, meist Böhmen und Deutsche, die den Krieg gelernt in aller Herren Ländern. Und man schlug sich wacker, und die Kulpa, wohl auch die Säve, röherte sich vom Blut der getöteten Räuber. Nicht allein die Heimat, das Liebste, das der Mensch hat, wird gerettet, sondern auch das Reich vor den Einfällen des wilden Osmanen bewahrt. Die älteste Landesverteidigung finden wir in den „Büchsenschützen,“ die das Land Krain regelmäßig zu stellen hatte. Damit aber jeder Bürger waffenfähig und zur Abwehr des Feindes bereit sei, hielten die Städte ihre regelmäßigen Schießübungen, urkundlich schon 1565, und erhielten von ihrem Landesherrn Schutzgelder, um deren Vermehrung öfter petitioniert wurde, da die Verehrer dieser „ritterlichen“ Übung (Ausdruck der Alten) sich täglich mehrten, Beweis für den manhaftesten Sinn der kriegerischen Städte. Von den kriegerischen Schießständen erhielt sich alle Stürme der Jahrhunderte hindurch nur der Laibacher, der auch bereits sein dreihundertjähriges Jubiläum feierte. Die Landschießstände metamorphosierten sich allmälig in Bürgerkorps. Solche bestanden in Laibach, Lax, und bestehen noch, zu einem Schattenspiel herabgesunken, in Rudolfswerth, Landsträß,

Gurkfeld. In Laibach bestand noch zu Anfang des Jahrhunderts ein „bürgerliches Jägerkorps,“ in Lax war die bewaffnete Bürgerschaft noch Ende des 17ten Jahrhunderts 100 Mann stark, mit Ober- und Untergewehr bewaffnet, hatte ihre eigene Fahne; im Jahre 1779 war sie bereits zu Paradesoldaten herabgesunken, der Hofkriegsrath gestattete ihr bei feierlichen Gelegenheiten „in grüner Uniform mit rothen Kappen und Westen mit den militärischen Ehrenzeichen aufzuziehen und hiebei die gewöhnliche Exerzitien machen zu dürfen.“ So weit unsere historischen Reminiszenzen. Die Gegenwart hat die Bürgerkorps in die Rumpelkammer der historischen Antiquitäten geschoben, sie ziehen hie und da noch immer bei feierlichen Gelegenheiten auf und „üben ihre Exerzitien.“ Aber wir haben in unseren geübten Schülern einen Kern für die Landesverteidigung, an welchen sich überall im Lande die geübten Jäger und Büchsenschützen anschließen können. Tirols Schützen eilen zu ihren Fahnen; in Prag, Graz, Brünn bilden sich Studentenlegionen, Jägerkorps; Galiziens Adel will 100.000 Streiter stellen; soll da das kleine, aber durch seine Lage wichtige Krain, dem der schöne historische Veruf zu Theil wird, die Mark des Reiches gegen den italienischen „Erbfeind“ zu schützen, wie es vorher gegen den türkischen geschützt, allein zurückbleiben? Unsere wackeren Schützen, unsere Veteranen, unsere manhaftesten Jugend hat gewiß den Schimpf, den preußische Eroberungssucht uns ins Gesicht schlendert, tief empfunden und brennt vor Begierde, ihn zu rächen, wenn der Feind es wagen sollte, unsere heimische Scholle mit seinem Fußtritt zu bestreuen. Während unsere braven Truppen an den Grenzen dem Feinde gegenüberstehen, können wir nicht müßig die Hände in den Schoß legen, es gilt, unser albstöreicherisches Bewußtsein, unsere in so viel Prüfungen bewährte Loyalität nochmals an den Tag zu legen! Wer frei von Fesseln des Berufs, der Familie, der greise zur Büchse und ziehe in den Kampf, wer dies nicht kann, der greise zur Waffe, um den heimischen Herd zu schützen, die Gräber unserer Lieben. Die Alpen, die tausendjährigen Wächter des Reiches, sollen nicht auf entartete Ensel so tapferer Ahnen herabsehen! Mit Gott, für Kaiser und Vaterland! Das sei unser Feldgeschrei!

sekturen. Die ministerielle „Oesterr. Ztg.“ eröffnet in folgendem Artikel eine neue Perspektive, welche geeignet ist, die durch jene Rede vielseitig hervorgerufenen Befürchtungen auf ein geringeres Maß zurückzuführen: „Man hat hier und da den Worten, welche der Kaiser Napoleon zu dem Maire von Auxerre gesprochen, eine weniger beruhigende Bedeutung geben zu müssen gemeint. Wir haben nicht zu untersuchen, ob diese Worte nicht etwa blos, gegenüber einer parlamentarischen Rundgebung von Seiten des größten oratorischen Talents der Gegner des Kaiserthums, die innere Politik der französischen Regierung zu stützen bestimmt waren, insofern sie nochmals ausdrücklich das gegenwärtige Regime mit dem ersten Kaiserreich identifizieren, aus dessen Traditionen dieses Regime einen wesentlichen Theil seiner Stärke schöpft. Aber gesetzt, die Worte des Kaisers seien an die Adresse des Auslandes gerichtet gewesen — was dann weiter?“

Die Heilighaltung der Verträge ist die Grundlage des internationalen Rechtes. Mehr als ein Staat ist mehr als einmal in der Lage gewesen, einen Vertrag schließen zu müssen, den er zu „verabscheuen“ allen Grund hatte; niemals hat er daraus die Berechtigung für sich abgeleitet, den Vertrag zu brechen. Aber etwas anderes ist es, wenn eine andere Regierung sich anschickt, über die Verträge hinwegzuschreiten. Dieselben Verträge, welche Frankreich von der Rheingrenze zurückgedrängt, haben Preußens Stellung normirt; mit welchem Rechte will man noch ferner Verträge gegen Frankreich zur Geltung bringen, welche Preußen ungern verletzen darf? Das ist es, was wir in den Worten des Kaisers Napoleon ausgedrückt finden, in jenen Worten, welche Oesterreich nicht gegolten haben können, aus dem doppelten Grunde nicht, nicht blos weil Oesterreich aller Orten für die Verträge eingetreten ist und am allerwenigsten selbst sie zu brechen versucht hat, sondern auch weil kraft dieser Verträge Oesterreich nichts besitzt, was Frankreich je ihm missgönnen und für sich zu erstreben beabsichtigen könnte. Hat Preußen das Recht, den deutschen Bund zu sprengen und seine Glieder zu vergewaltigen, auf welches Recht will es sich dann noch berufen, wenn Frankreich an den Rhein marschiert? Die Verträge von 1815 haben den Rhein an Preußen gegeben, aber sie haben auch den Bund in seiner jetzigen Gestalt geschaffen. Wenn die Worte des Kaisers Napoleon an das Ausland gerichtet sind, so enthalten sie wesentlich eine Mahnung an und für Preußen.

Wir verzeihen diese Anschauung mit um so größerer Befriedigung, als wie in der „Oesterr. Ztg.“ nachstehendes Communiqué finden: Ein hiesiges Blatt läßt sich aus Paris eine höchst beunruhigende, aber glücklicherweise gänzlich aus der Lust gegriffene Version über den Zweck der Ankunft des L. L. Botschaftsrathes Grafen Mülinen und den Inhalt der von ihm nach Wien überbrachten Depeschen zugehen. Wir halten uns zu der Versicherung ermächtigt, daß die gegenwärtigen Beziehungen Oesterreichs zu Frankreich so befriedigender Natur sind, daß sie keinerlei Anlaß zu Besorgnissen bieten.

## Oesterreich.

Wien, 9. Mai. Ueber die diplomatische Situation schreibt man dem „Frdbl.“: Noch immer will keine rechte Klärung über die Situation kommen. England und Russland machen, wie wir verläßlichst mittheilen

können, die ernstesten Anstrengungen durch ihre Gesandten an den verschiedenen Höfen, um es zu einem europäischen Kongresse zu bringen. Leider lauten die Nachrichten aus Paris dahin, daß jetzt Kaiser Napoleon vom Kongresse nichts hören will. Es scheint sonach, daß er zwar neutral bleiben und auf Grund geheimer Abmachungen ruhig zusehen wird, bis ihm der passende Moment gekommen dünkt. Er scheint sich von einem Kriege größere Vortheile für Frankreich zu versprechen; und kommt es nach dem Krieg zum Kongreß, so wird er mit einem fail-accompli vor diesen hintreten.

— Ueber die Haltung der deutschen Mittelstaaten wird heute in diplomatischen Kreisen versichert, daß dieselben unter einander vollständig einig sind. Für den Fall des Kriegsausbruches haben bereits zwischen den verschiedenen Kabinetten vertrauliche Verabredungen über eine förmliche „ordre de bataille“ sowie über den Punkt des Oberbefehls stattgefunden.

Innsbruck, 6. Mai. Der Statthalter Fürst Cobowitz ist gestern Abends hier eingetroffen und festlich empfangen worden. Die sämmtlichen Statthaltereibeamten stellten sich gestern dem Bizepräsidenten Grafen Coronini vor, um ihm für sein Wohlwollen während seiner selbständigen Geschäftsleitung zu danken. Für den Landsturm liegen in den Waffen-Depots an 30.000 ärarische Gewehre bereit. Die Standschützen haben ohnedies alle ihre Stützen. Wagen es die welschen Freischäaren, den deutschen Boden zu betreten, so fehlt es also nicht an Mitteln, ihnen bei ihrem Aufenthalt in Tirol die Zeit zu verkürzen und sie anständig zu bedienen. Für den Landsturm fangen einzelne Gemeinden an den bedrohten Landesgrenzen bereits selber schon an, sich vorzubereiten. Aus anderen Kronländern laufen bereits Gesuche von Landsleuten um Aufnahme in die Schützenkompanien ein. Ein solches Gesuch traf auch an die „Schützenzeitung“ ein. Der patriotische Bittsteller ist Beamter in Böhmen, ein Pinzgauer Schütze, welcher 1863 das Landesfest in Innsbruck mitgesiegt hat und nun auch das Kriegsspiel der Tiroler im Ernst mitmachen will.

Agram, 7. Mai. „Svet“ entkräftet heute in einer Besprechung der ursprünglich von Kossuth herrührenden, in letzterer Zeit aber von dem Belgrader „Bido“ Dan stark befürworteten Idee einer südöstlichen Konföderation, wobei den Magyaren die Führerrolle zugeschrieben ist, die Beschuldigungen des erwähnten Belgrader Blattes, als sei Oesterreich an dem Unglück und der Zersplitterung der Südslaven, die Bulgaren eingeschlossen, Schuld, so wie viele andere Unterstellungen und weist seinerseits auf die Wohlthaten hin, welche die östlichen Länder Oesterreichs von dem Gesamtstaate erhalten haben.

— 8. Mai. Der berüchtigte Räuberhauptmann Utmani ist gestern Nachmittag aus seiner Untersuchungshaft entsprungen. Er mache sich eine Offnung durch den Fußboden und die Wölbung, ließ sich in den unterhalb liegenden Stall herab, zog eine andere Kleidung an und entkam auf diese Weise beim helllichten Tage den Händen der Gerechtigkeit. Es wurden allsogleich alle möglichen Maßregeln ergriffen, um dem gefährlichen Flüchtling auf die Spur zu kommen. Die Nachricht von dem Entkommen eines so gefürchteten Individuums hat selbstverständlich in der ganzen Stadt eine große Sensation erregt. (Agr. Ztg.)

## Russland.

Frankfurt a. M., 7. Mai. Bekanntlich ist die Zahl der Mannschaften (nicht der Bataillone oder Kom-

pagnien) genau bestimmt welche jeder Staat der an der Bundesgarnison betheiligt ist, hier halten darf. Danach richtet sich vertragsmäßig die Verpflichtung der souveränen Stadt Frankfurt, diese betreffende Anzahl von Soldaten unterzubringen. Für Preußen hat sie 1500 Mann Quartier zu schaffen. Jetzt plötzlich ist seitens der preußischen Kommandantschaft das Ansinnen gestellt worden, bis zum nächsten Sonntag noch für 1400 Mann mehr Quartier zu schaffen. So viel beträgt nämlich nach preußischer Aufstellung der Zugang, welchen die hier liegenden Truppenkörper durch die Mobilmachung des betreffenden Armeekörpers erhalten. Auf die Gegenbemerkung, daß die Stadt die Bequarierung über die vertragsmäßigen 1500 Mann hinaus weder zu beschaffen brauche noch es vermöge, hat verlautet: dann würden die einrückenden Preußen sich bei den Bürgern Quartier zu verschaffen wissen. So liegt die Angelegenheit jetzt, und der Stadt steht am nächsten Sonntag sehr einfach eine preußische Okkupation bevor. Was thut unser Senat? Und wird der Bund sich nicht rühren? fragt hierzu die „N. Fr. Ztg.“

Mailand, 8. Mai. Die „Gazetta di Milano“ schreibt: In wenigen Tagen wird der König den Oberbefehl des Heeres übernehmen; das Hauptquartier ist nach Bologna verlegt. — Zu den außerordentlichen, von der Regierung im Parlamente behufs der öffentlichen Sicherheit verlangten Vollmachten gehört die Beschränkung der Presse und Freiheit. (?) Es scheint, daß der Antrag Erfolg haben wird.

Madrid, 8. Mai. Marshall O'Donnell hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Ermächtigung verlangt, die Steuern einzuhaben, wenn das Budget bis 30. Juni nicht votirt sein sollte, den Beamten, die Militärbeamten ausgenommen, graduelle Gehaltsabzüge aufzuerlegen, Ersparnisse einzuführen, mit den Besitzern von Staatspapieren wegen der Interessen der nicht in dem Gesetze vom Jahre 1851 einbezogenen Staatschulden ein Abkommen zu treffen, die für die jährliche Amortisirung bestimmte Summe zu erhöhen, Zerzentige Scheine in der nötigen Anzahl, um einen Effektivbetrag von 60 Millionen daraus zu erzielen, auszugeben, und wenn nötig, die Land- und Seestreitkräfte zu vermehren.

London, 7. Mai. Unterhaussitzung. Auf eine Interpellation Salomons erwiderte Vahard: Die Regierung bedauert, keine befriedigende Information betrifft der Lage des Festlandes mittheilen zu können. Englands Ansichten über deren ursprüngliche Veranlassung sind bekannt. Preußen, Oesterreich und Italien wissen vollkommen, daß England freudig Freuden-dienste leisten würde, wenn dieselben gewünscht würden und Gutes bewirken könnten. Die englische Regierung hat der französischen gegenüber den Wunsch ausgedrückt, dieses Ziel gemeinsam anzustreben, denn allein könne England offenbar nicht handeln.

— 8. Mai. In der heutigen Sitzung des Oberhauses beantwortete Lord Clarendon eine Interpellation dahin, daß England weder direkt noch indirekt an einem eventuellen Kriege teilnehmen werde. Die Regierung besitzt keine besonderen Informationen, nachdem die Mächte die wichtigsten Depeschen sofort veröffentlichten, um die öffentliche Meinung zu gewinnen. Leider drohe trotz des allgemeinen Widerstrebs der Deutschen der Ausbruch des Krieges; denn ungeachtet der Friedensversicherung der betreffenden Mächte könne Absicht oder Zufall einen grundlosen unzurechtfertigenden Krieg heraufbeschwören. England vermöge vereinzelt nichts gegen ehrgeizige Pläne

## Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

von

Jakob Alšové.

(Fortsetzung.)

Bor ihr auf dem niedlichen Tischchen liegt ein rosafarbiges Papier, dessen man sich mit Erfolg zu zärtlichen Zwecken zu bedienen pflegt. Aber das Fräulein ist jung, sehr jung, fast zu jung, um mit Billes d'Amour vertraut zu sein; wir wollen das zierliche Billetpchen vielmehr für den Brief irgend einer eben so schönen Freundin halten.

Doch still! Amalie regt sich, sie scheint aus ihrer Melancholie zu erwachen, ihre zarte Hand langt mechanisch nach dem Briefchen.

„Welche Wollust, diese von Liebe dufenden Zeilen zu lesen; welche Bonne, zu wissen, daß man selbst Gegenstand der unbestimmtesten Verehrung ist! Wie schön, ach wie schön!“

So haucht sie, das blühende Augenpaar über die zierlichen Zeilen gleiten lassend, um dann plötzlich mit veränderter Stimme fortzufahren:

„Wenn aber das alles nur Huchelei wäre! Wenn er mich leichtgläubiges Kind behören wollte! Ach, dann wäre ich namenlos ungäublich, ich würde die Enttäuschung nicht überleben! — Doch das kann nur die reinste Liebe eingeben, er schreibt so süß, so überwältigend, so hinreißend. Nein, nein, er kann nicht lügen!“

Im Übermaße der Freude ob dieser der Unerfahrenheit ihres Herzens zu Folge ganz richtigen Wahrnehmung erhebt sie sich und will, nachdem sie das Billetpet fügsam verborgen, zum Piano, offenbar um ihren sturmischen Gefühlen auf diesem ihren Liebingsinstrumente Ausdruck zu geben. Es ist dies ein probates

Ableitungsmittel der allzu großen Freude und des Schmerzes und trägt dazu bei, das Herz zu beruhigen, wenn man auf seine eigene Gesellschaft angewiesen ist.

Amalie ist, gleich vielen Laibacher Damen, wenn auch keine Virtuosin, doch eine gewandte Klavierspielerin. Anfangs gleiten die Finger leise und ziellos über die Tasten, ohne einen begonnenen Gedanken festzuhalten; nach und nach dentet das Crescendo die unruhigen und wechselnden Empfindungen ihres Herzens an, die zuletzt in einem stürmischen Fortissimo den höchsten Grad der Aufregung erreichen. Aber der Sturm dauert nicht lange an, er legt sich allmäßig, die Töne werden bestimmter, öfters verliert sich die Hand in das sanfte Moll, die Melodie erhält einen rührenden Ausdruck, sie gleicht der hinreißenden und doch so zum Herzen sprechenden Stimme der Nachtigall, bis sie endlich in einem sanften Pianissimo dahinstirbt.

In diesem Augenblicke verläßt ein zweifelhaft aussehendes Individuum, das bisher planlos auf dem Trottoir auf und ab gegangen, die Gasse und entfernt sich eiligst nach einem anderen Theile der Stadt.

Es gibt im menschlichen Leben Augenblicke, in denen die Stimmung über sehr Vieles entscheidet; dies besonders dann, wenn man sich selbst überlassen ist und keine fremden Eindrücke auf uns einwirken. Ein derartiger Moment scheint auch für Amalie gekommen zu sein, denn sie starrt jetzt in Gedanken vertieft vor sich hin, und ohne Zweifel würde sie in dieser Apathie — man erlaube uns einen für äußere Eindrücke unzugänglichen Zustand der inneren, geistigen Thätigkeit so zu nennen — noch länger versunken gewesen sein, wenn nicht der Eintritt einer gleichfalls jungen Dame von nicht minder einnehmendem Aussehen sie gestört hätte.

Sofort erhob sich Amalie und ging der Eingetretenen mit einer Miene entgegen, aus der sogar jeder Ueingeweihte auf ein intimes Freundschaftsverhältniß schließen müste.

„Ah, schön, daß Du kommst Fanny! Eben wollte ich zu Dir, denn ich fühle das dringendste Bedürfniß nach Bertheilung, und diesem Bedürfnisse versteht Du am besten abzuhelfen.“

Hierauf geleitete sie die Freundin zum Sophia und zog dieselbe zu sich nieder. Wahnsch! ein schöneres Paar hätte man vergeblich gesucht! Fanny war schön, ja mehr, sie war hinreißend; und doch war es nicht das Regelmäßige ihres Antlitzes, nicht das schöne Ebenmaß und der tabesslose Wuchs ihres Körpers, nicht die Fülle der Formen, noch auch die Rundung der Glieder, was ihr den höchsten Grad von Liebenswürdigkeit verlieh, sondern es war über ihre ganze Erscheinung jener Zauber, jene Annuth verbreitet, die unwiderrücklich fesselt und ein Herz ahnen läßt, um dessen Besitz jedermann zu beneiden ist.

„Beizeihe, liebe Amalie,“ begann Fanny, nachdem sie Platz genommen, „wenn ich allsogleich mit der Thüre in's Haus falle. Allein, ich bin zu aufgeregzt, zu entrüstet, mich zurückhalten zu können.“

„Wie? Du entrüstet! Was kann Dir Veranlassung dazu geben haben? Doch nicht Dein Mann?“

„Weit entfernt! Der hat kann die Zeit dazu; sein Beruf fesselt ihn beinahe den ganzen Tag an sein Komptoir. Uebrigens,“ folgte sie etwas bitter bei, „ist er, gefilte gesagt, beinahe zu gleichgültig gegen mich, ein Quentchen mehr Wärme würde ihn vortheilhaft verändern.“

„Bist Du also unzufrieden mit ihm?“

„Das gerade nicht, aber zufriedener wäre ich jedenfalls, wenn er mir mehr Aufmerksamkeit widmen wollte. Doch lassen wir das; ich bin ohnehin zu aufgeregzt und könnte ihm in meinem Unmut Unrecht thun. Ich will Dir lieber die Ursache meiner Entrüstung angeben. Als ich aus meiner Wohnung trat, bemerkte ich einen jungen Herrn von sonst hübschem Aussehen, welcher mich beinahe zudringlich ansah. Um ihm auszuweichen, bog ich in eine andere

und könne höchstens eine glückliche Wendung erhoffen. Netcliffe bedauert Englands Ohnmacht. Grey und Derby erklären diese aus dem Verlassen Dänemarks seitens Englands und aus dem absoluten Nichteinigungsprinzip des Grafen Russell. Graf Russell erwidert abwehrend. Auf eine Interpellation Hardwicke's erwiderete Clarendon: England habe angefragt, ob seine Freundschaften nützlich seien dürften. Die Antworten hierauf lauteten nicht aufmunternd.

## Tagesneuigkeiten.

— Erzherzog Karl Ludwig soll sich, wie man aus Innsbruck schreibt, bei einem eventuellen Kriegsausbruch nach Tirol begeben und sich daselbst von der Ausführung und Anordnung der Organisation der Landesschützen überzeugen. Die Landesverteidigung soll bei einem eventuellen Kriege 35.000 Mann an die Grenze schicken. Jenen Gymnasial-Studenten, welche sich den Schülern oder Studenten, auch selbst den gebildeten Studenten-Kompagnien anschließen, wird die Prüfung respective Maturitätsprüfung für den Jahrgang 1866 erlassen.

— Aus Lemberg ist eine galizische Adelsdeputation in Wien angelommen, welche die Absicht hat, Sr. Majestät für den Fall des Krieges 100.000 Freiwillige anzubieten. Ob die Regierung darauf eingehen wird, steht dahin, da hier zunächst die Beziehungen zu Russland in Frage kommen. (Tgft.)

— Zur Ermittlung des Verlehrts mit den kraft des Gesetzes vom 5. Mai 1866 als Staatsnoten erklärten Banknoten zu 1 fl. und 5 fl. ist von dem k. k. Finanzministerium an die unterstehenden Kassen bereits der Auftrag ergangen, die Umstellung der ersten gegen Banknoten über Ansichten der Parteien nach Zulässigkeit des jeweiligen Kassastandes in Banknoten anstandslos zu bewerkstelligen.

— Man erwartet eine Kundmachung, durch welche die Ausfuhr von Schlachtvieh für den ganzen Umfang der Monarchie verboten werden wird.

— Das „N. Jbd.“ schreibt: Die Erklärungen des amerikanischen Gesandten Molley bezüglich der nach Mexico zu entstehenden Freiwilligen sind übertrieben worden. Diese Freiwilligen sind vom Tage ihrer Anwerbung nicht mehr österreichische Unterthanen und ebensowenig als ein österreichisches Hilfskorps zu betrachten. Es kann also irgend eine Drohung unmöglich an die Adresse der österreichischen Regierung gerichtet werden.

— Dem Bildhauer Josef Gasser wurde von dem Kaiser Maximilian von Mexico das Mitterkreuz des Guadalupe-Ordens mit einem schmeichelhaften Schreiben verliehen. Josef Gasser versiegte in Miramare die Büsten Ihrer Majestäten von Österreich und Mexico, woselbst sie nun in dem kaiserlichen Palaste aufgestellt sind.

— Am 8. Mai fand eine Sitzung der Handelskammer in Klagenfurt statt, in welcher einstimmig beschlossen wurde, eine von dem Landtagsabgeordneten und Kammerherrn, Herrn J. Schleschnigg verfasste Denkschrift über die Lage der Montan-Industrie in Kärnten an Se. Majestät den Kaiser gelangen zu lassen. Unter den Mitteln zur Abhilfe, welche der Verfasser anführt, befindet sich, wie die „Alg. Btg.“ hört, auch die Einberufung des Reichsrates.

— Die „Alg. Btg.“ hört, daß die Einschiffung der Freiwilligen für das mexikanische Kaiserreich suspendirt sei und daß man bereits für die Kaserne des Corps Sorge trage.

— Sicherlich Vernehmen nach hat die Börsedeputation in Triest, im Hinblick auf die drohende Kriegsgefahr, die

schon bei früheren Anlässen gethanen Schritte, um die Unverleidlichkeit des Privateigentums zur See zu erwirken, erneut und soeben ein Gesuch an das k. k. Handelsministerium namentlich zu dem Zwecke gerichtet, daß die Wegnahme von feindlichen Kauffahrern durch die eigenen Kriegsschiffe im Wege der Reziprozität jenen Mächten gegenüber, welche zu Gunsten der Handelschiffe das gleiche Verfahren beobachten werden, abgeschafft und vor dem Ausbruche des Krieges eine in diesem Sinne lautende Erklärung abgegeben werde.

— Schon hat sich einer der gewöhnlichen Begleiter des Krieges, diesmal als Vorläufer, eingestellt. Unter den zu Weihenfels (Provinz Sachsen) angehäuften preußischen Truppen ist der Typhus mit Fertigkeit ausgebrochen. Auch an anderen Orten soll sich diese ganz besonders das Militär heimsuchende Krankheit eingestellt haben.

## Lokales.

— Beim Infanterieregimente Gustav Wilhelm Prinz zu Hohenlohe-Langenburg Nr. 17 wurde der Hauptmann erster Klasse Rudolf Tormin zum Major ernannt.

— Gestern früh 4 Uhr starb unser Landsmann Herr Medizinalrat Dr. Schrott in Triest. — Im Laufe des gestrigen Tages starb hier der Herr pens. Polizeidirektor, Regierungsrath Bezdok.

— Am 4. d. M. begaben sich die Einwohnerinnen aus Aich, Bezirk Egg, Maria Eosen und Ursula Drobisch von Laibach, wo sie ihre im Dienst befindlichen Töchter besuchten, nach Hause. Als sie den Ort Terstein bereits zurückgelegt und den Ort Doppeldorf zwischen 6 und 7 Uhr Abends noch nicht erreicht hatten, sprangen plötzlich aus einem Felde zwei vermummte Individuen hervor. Eines derselben stürzte sich auf die 40 Jahre alte Witwe Eosen, welche einen Bündel Kleidungsstücke in einem Tuche eingebunden, auf dem Kopfe trug, führte einen Streich gegen Rücken und Füße, um sie zum Fallen zu bringen und wahrscheinlich um sich des Bündels zu bemächtigen, in welchem Waaren vermutet worden sein mögen. Dies gelang demselben jedoch nicht. Maria Eosen ergriff die Flucht und wurde von den beiden Individuen verfolgt. Ursula Drobisch lief in entgegengesetzter Richtung um Hilfe rufend zurück. Als die beiden Individuen dies wahrnahmen, ließen sie von der weiteren Verfolgung der Maria Eosen ab. Maria Eosen, welche sich noch verfolgt glaubte, lief immer weiter, stolperete und beschädigte sich ziemlich stark am Knie und Schenkel. Die beiden Individuen wurden trotz ihrer Vermummung von einigen Leuten als der 20 Jahre alte Michael C. aus Terstein und der 23 Jahre alte Matthäus F. aus Doppeldorf erkannt. Der erstere wurde bereits am 7. d. von dem k. k. Gendarmerieposten Sloob arreliert und nach Stein eingeliefert. Der zweite flüchtete sich, wurde von der Gendarmerie verfolgt und stellte sich am 7. d. selbst dem k. k. Bezirkamt in Stein. Die strafgerichtlichen Erhebungen sind im Gange.

— Ueber Einschreiten der Stadtgemeinde Rudolfswerth hat das k. k. Finanzministerium bewilligt, daß die mit dem Erlass vom 2. Oktober 1865, B. 46274, zu Gunsten der Erweiterung des Gemeindespitals Rudolfswerth bewilligte Esfeltenlotterie unter den im obigen Erlass enthaltenen Bedingungen erst zu Ende des Jahres 1866 oder Anfang des Jahres 1867 in Wien vorgenommen werde. Die Bestimmung, daß die Bewilligung der Lotterie nicht an ein Großhandlungshaus abgetreten werden dürfe, bleibt aufrecht. Der Stadtgemeinde Rudolfswerth steht es aber frei, sich zur Leitung der Lotterie und zum Absatz der Lose eines Handlungshauses und Gewölbewohners zu bedie-

nen. Der Tag, an welchem die Ziehung der Lotterie stattfindet, ist von Seite des Gemeindevorstandes in Rudolfswerth sowohl der k. k. n. d. Statthalterei, von welcher ein politischer Beamter als Ziehungskommissär abzuordnen ist, als auch der k. k. Lotteriefallsdirektion rechtzeitig anzugeben.

— Der Gutsbesitzer und Landtagsabgeordnete Herr Dr. Ludwig Ritter v. Gutmannsthals Venenutti hat, von dem im Bezirk Rudolfswerth herrschenden Nothstande in Kenntnis gesetzt, dem Gutsbesitzer Herrn Franz Langer von Podgora 40 Meilen Kulturz zur Vertheilung an die Nothleidenden übersendet. Dieses Getreide wurde am 1. Mai 1. J. durch Herrn von Langer an die bedürftigsten Familien der Pfarren Maichau, St. Michael, Waltdorf und Prečna vertheilt.

— Fahr- und Viehmärkte in Krain: Im Mai: Am 12. Sagor; 16. Moräutsch, Neumarkt, Vulout, Idria; 20. Schartenberg, Adelsberg; 21. Landstrah, Birknitz; 25. Gotthard; 28. Kleinbuloviz, Oberlaibach; 30. St. Bartholomäus, Heil. Dreifaltigkeit.

— Der südosterrreichische Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung, zu welchem die Pfarrvereine von Triest, Fiume, Görz, Laibach, Cilli und Marburg-Pettau gehören, versammelt sich am 24. d. in Marburg.

— (Aus dem ärztlichen Vereine.) Am 5ten Mai fand die wissenschaftliche Monatsitzung des ärztlichen Vereins statt. An der Tagesordnung standen vorerst innere Vereinsangelegenheiten. Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung im Sinne unseres letzten Berichtes verifizirt und das Porträt Prof. Kerns, ein Geschenk des Herrn Apothekers Namm, dem Vereine übergeben worden war, kam nach Erledigung einiger anderer Vereinsangelegenheiten der zweite Theil der Tagesordnung an die Reihe, die wissenschaftlichen Vorträge.

Buerst besprach Wundarzt Saurau einige Fälle aus der Gerichtspraxis, wobei er sein Bedauern ausdrückte, daß bei Gutachten die Meinung des behandelnden Arztes in vielen Fällen nicht beachtet werde. Er wendet sich an den Verein um möglichste Abhilfe solcher Uebelstände. Es entspint sich hierüber eine längere Debatte, an welcher insbesonders Wundarzt Bef sich beteiligt. Ueber Antrag Dr. Keesbachers wird ein Komitee, bestehend aus den Gerichtsärzten Dr. v. Stödl, Dr. Mally und Wundarzt Bef, erwählt, welches die angeregte Frage in Erwägung zu ziehen und dem Vereine in einer der nächsten Sitzungen darauf bezügliche Anträge zu stellen habe.

Den zweiten Vortrag hatte Herr Primarius Dr. Jux übernommen und unter Vorführung einer Kranken über die Resektion des Unteraugenböhlemens gesprochen, welche er mit glücklichem Erfolge an der vorgeführten Kranken vollzogen hatte.

Den dritten Vortrag hielt Prof. Valenta aus dem Gebiete der Geburtshilfe, indem er ein reiches Material statistischer Beobachtungen dazu benützte, eine Reihe von Theesen über den vorzeitigen Blasensprung aufzustellen, welche er in einer drudreisen Arbeit vor das Forum der Wissenschaft zu bringen gedenkt.

Die Reihe der Vorträge beschloß Primarius Dr. Keesbacher mit einer längeren Erörterung über das Verhältnis der Herzkrankheiten zu den Nierenkrankheiten, auf welches erst in neuester Zeit von Traube in Berlin aufmerksam gemacht wurde und welches der Gegenstand besonderer Beachtung des Vortragenden seit längerer Zeit ist. Hieran kündigte Dr. Keesbacher eine den Gegenstand des Vortrages illustrende Krankheitsgeschichte aus seiner Abtheilung und demonstrierte außerdem eine Reihe seltener pathologischer Präparate.

Ein außerdem auf der Tagesordnung stehender Vortrag des Herrn Sekundarius Bepuder unterblieb in Verüchtigung der vorgerückten Zeit. Die äußere Physiognomie

Gasse ein, allein er verfolgte mich hartnäckig und wußte es so einzurichten, daß er bei einer Wendung der Straße mir gegenüber stand. Dadurch bekam ich Gelegenheit, seine Züge zu unterscheiden und — rathe, wer es war?"

„Mein Gott, wie kann ich das, wenn Du nicht einmal einen leitenden Faden dazu gibst. Es laufen allzu viele junge Herren in der Stadt herum, als daß blos dieses Merkmal bezeichnend genug wäre.“

„Und doch mußt Du ihn kennen! Gestern bei der Promenade in der Allee grüßte er Dich!“

Bei dieser direkten Ansprache überging Amaliens Wangen eine Purpurröthe, was Fanny nicht entging; doch schnell fassend erwiderte sie anscheinend unbefangen:

„Wich? Es ist leicht möglich, daß mich jemand grüßte, denn mein Vater hat viele Bekannte, die in unser Haus Zutritt haben.“

„Aber es sind nur griesgrämige alte Herren, fast sämtlich Garcons oder Witwer, wie er selbst, und vor diesen wirst Du kaum erröthen. Besinne Dich genauer! Eine elegant gekleidete Figur von mittlerer Größe, mit schwarzem Borte und dem Aufschein nach noblen Manieren. Nun?“

So in die Enge getrieben, befand sich Amalie in einer sehr leidlichen Lage; sie mußte alle weiblichen Künste anwenden, um sich nicht zu verrathen, denn das wollte sie selbst ihrer vertrautesten Freindin gegenüber nicht thun. Junge Mädchen wissen Geheimnisse zu bewahren, besonders wenn dieselben sie selbst betreffen. Sie entschloß sich daher zu dem einzigen Mittel, das unter so beswirten Umständen sie aus der Affaire ziehen konnte, nämlich die Sache als einen nicht übel erdachten Scherz aufzufassen, um so den Scherzum der Freindin zu täuschen und allmälig zu einem andern Thema zu übergehen. Andererseits war sie indeß etwas neugierig, was junge Mädchen und Frauen sonst nicht zu sein

pflegen, und das Abenthener ihrer Freundin erregte vorläufig ihr ganzes Interesse. Deshalb entgegnete sie nach einer Weile:

„Ich sehe, Du willst mich glauben machen, der Gruß jenes Mannes hätte mir gegolten. Doch verzichte ich zu Deinen Gunsten auf die Ehre, der Gegenstand jener Aufmerksamkeit gewesen zu sein. — Wenn's Dir beliebt, so fahre in der Erzählung Deines Abenteuers fort!“

„Gut! Als ich ihn erkannte, trat ich unter einem Vorwande in ein Gewölbe, um ihm Zeit zu lassen, sich zu entfernen; allein statt dessen mischte er anscheinend sehr aufmerksam die Auslage und hatte sogar die Kühnheit, einzutreten und sich allerlei Kleinigkeiten vorlegen zu lassen. Da mein Mittel mich nicht zum Ziele geführt hatte, so entfernte ich mich ebenso eilig. In der Hoffnung, er werde mich aus den Augen verlieren, machte ich Kreuz- und Querzüge durch viele Gassen und langte in eben dem Augenblick vor Deiner Wohnung an, als er um eine Ecke bog, um mir wieder entgegen zu kommen. Was soll ich aus einem solchen Benehmen für mich folgern?“

In Amaliens Herz kämpften die widerstreitendsten Empfindungen. Einerseits lag der Zweck der Verfolgung Fannys klar am Tage und konnte nicht mißdeutet werden; andererseits kannte sie an der Wahrheit des eben Gehörten kaum zweifeln, und schon war sie auf dem Punkte, den eben erhaltenen Brief — unsere Leser werden errathen haben, von wem er kam — vorzuzeigen, um die ganze Niederträchtigkeit des Unverschämten aufzudecken, als ihr noch rechtzeitig beifiel, die Freindin könnte sich in der Person auch getäuscht haben, denn in dem Bilde ahmete jede Zeile die aufrichtige Liebe; so konnte mir das reinste Gewissen sprechen, es war keine Spur von Verstellung oder erheblichem Gefühle. Auf diese Art suchte das unerfahrene Herz denjenigen zu entschuldigen, dem es sich bereits hinzugeben begonnen.

Trotzdem sich Amalie bemühte, ihre Aufregung zu verbergen, so gelang ihr dies doch nicht ganz. Fanny bemerkte es und fuhr fort:

„Meine Vermuthungen scheinen also doch auf haltbaren Gründen zu beruhen! Sollte er Dir näher stehen, als ich glaubte? In diesem Falle ist sein heutiges Benehmen jedenfalls unerklärlich und geeignet, einen sonderbaren Schatten auf ihn zu werfen.“

„Keumst Du ihn näher?“

„Ich? Wie sollte ich dazu kommen! Ich sprach noch nie ein Wort mit ihm.“

„Dann ist er ein Abenteurer, der nichts Gutes im Schilde führt.“

„Vielleicht beruht die ganze Geschichte auf einer Verwechslung von seiner und auf einem Irrthume von Deiner Seite. Eine zufällige Ähnlichkeit...“

„O nein! Der durchbohrende Blick seines unheimlich leuchtenden Auges wird mir unvergesslich bleiben. — Doch es scheint, als ob meine Erzählung Dich nicht sonderlich erbaut hätte; Du bist plötzlich auffallend wortläng geworden. In einer solchen Stimmung ist jede Gesellschaft unwillkommen, ich entferne mich deshalb, um Dich Deinen eigenen Gedanken zu überlassen.“

Sie erhob sich und entfernte sich, ohne von Amalie zurückgehalten zu werden. Diese sah erschöpft in das Sopha zurück und überließ ihr Inneres den Kämpfen, die durch das eben Gehörte hervorgerufen worden waren.

Als Fanny die Straße betrat, spähte sie ängstlich umher, ob sich ihr Verfolger wieder irgenwo blicken ließe. Außer einigen Arbeitern und geschäftigen Trägern war keine männliche Person sichtbar. Beruhigt setzte sie also ihren Weg fort, ohne zu bemerken, daß ein Unbekannter ihr von Ferne nachsah. Als sie ihre Wohnung erreichte, stand der Unbekannte still, wandte sich um und verlor sich nach einem mit unterdrückter Stimme ausgestoßenen „Gut“ in eine enge Gasse.

(Fortsetzung folgt.)

der Sitzung erhielt dadurch ein besonderes Interesse, indem drei Aerzte des kaiserlich mexicanischen Korps österreichischer Freiwilligen als Gäste anwesend waren, welche lebhaft an die Zeit erinnerten, als bei Gelegenheit der ersten Werbung so viele fremde Aerzte als liebe Gäste die Regsamkeit des Vereinslebens erhöhten.

— Liste der Kurgäste im Bade Töplitz bei Rudolfswerth (vom 1. bis 8. Mai angelommen): Fr. Seidl mit Fr. Tochter von Rudolfswerth; hochw. Herr N. Gräber, Prokurator von St. Peter; Fr. Vidz mit Familie von Rudolfswerth, Herr M. Stibiz, Realitätenbesitzer von Tschernembl; Herr Lutan, Realitäten- und Weingartenbesitzer von Gottschee; hochw. P. Franziskaner Regelat von Rudolfswerth; Herr Valentini Boul, assistirender Pharmazist von Belovar; Fr. M. Novak von Laibach; vom Lande 7 Personen. Summa 18 Kurgäste.

— (Schlußverhandlungen) beim l. l. Landesgerichte in Laibach. Am 16. Mai. Johann Jagodik, Martin Zumar und Johann Gasperlin: Schwere körperliche Beschädigung; Andreas Lutan: Diebstahl. — Am 17. Mai. Josef Kontel: Schwere körperliche Beschädigung; Elisabeth Krajc: Diebstahl; Johann Supar: Schwere körperliche Beschädigung; Agnes Križak: Dessenstliche Gewaltthätigkeit. — Am 18. Mai. Bartelma Grill: Schwere körperliche Beschädigung; Michael Reme: Schwere körperliche Beschädigung; Johann Mandelz und Genossen: Schwere körperliche Beschädigung; Oskar Ogulin: Veruntreuung.

J.-d. Rudolfswerth, 7. Mai. Versloffenen Sonntag fand in unserer Čitalnica eine „Beseda“ statt, deren Details unsere Erwartungen weit übertrafen. Das reichhaltige Programm lieferde uns die Gesangsspiecen: „Triglav“ im Chor, Polta Mazur, „Plave oči“ im Quartett; die Solostücke: „Moje jutro“ und „Pobratíjmo,“ ersteres, gesungen von Frau O., und letzteres von Herrn N., wurden mit einer Präzision vorgetragen, die uns alle im hohen Grade überraschte. Im Vortrage des Violinsolo Kinnigers „Variatio“ wußte Herr K. Sicherheit mit Unmuth zu verbinden. Zum Schluß wurde die Posse „Servus petelinček“ gegeben, in welcher Herr K. mit einem charakteristischen Pflegma spielte. Herr N. entwickelte in der Rolle des „France“ sehr viel Talent für Liebhaberrollen, und niemand hätte in der Toilette und im Benehmen der alten „Barba“ das Fräulein M. erkannt. Alle übrigen Mitwirkenden leisteten Befriedigendes.

Obergurk, 9. Mai. (Unterkrain.) Vor einigen Tagen bereits wurde mit den Arbeiten zur Herstellung der Straße begonnen, welche Obergurk direkt mit der an der Reichsstraße gelegenen Ortschaft Großlup (unweit der Poststation St. Martin) und sonach mit Laibach verbinden wird. Diese Straße ist eine Fortsetzung der schon vor längerer Zeit hergestellten Konkurrenzstraße, die von Obergurk über Sagradec, Seisenberg, der Gewerkschaft Hof und End dem Gurkflusse entlang fast durchgehends in der Ebene nach Rudolfswerth führt. Durch die oben erwähnte Fortführung dieser Straße, welche bei der Herrschaft Weissenstein vorüberführt, bis Großlup wird nun eine um nahezu  $1\frac{1}{2}$  Stunden kürzere und zudem viel bequemere Verbindung zwischen Laibach und Rudolfswerth, somit auch zwischen Ober- und Unterkain erzielt werden, da man es nun nicht mehr nötig haben wird, die namentlich für den Fuhrmann beschwerlichen Höhen von Weizelberg, Großgaber, Tressen, Schlangenberg und Annaberg, über welche die Reichsstraße gegenwärtig führt, zu passiren. Der Frachtfahrer wird jedensfalls die bequemere Verbindung über Obergurk wählen, welche auch den das Bad Töplitz Besuchenden sicherlich willkommener sein wird. Den von diesem Straßenzuge durchschnittenen Gegenden dürfte hiedurch sicherlich ein großer, nicht zu unterschätzender Vortheil erwachsen.

## Die Einführung des Seiler'schen Faselsystems in Laibach.\*

Ein großer Uebelstand in unserer Hauptstadt ist wohl unbestreitbar die Leitung und Ausmündung der Aborts-Kanäle in den Laibachfluss; 70 solcher Kanäle ergießen sich nämlich am rechten und 67 am linken Ufer in diesen Fluss, ekeln und widern Heimische und Fremde an und gefährden die Gesundheit der Bevölkerung nicht selten in verderblicher Weise. Nicht allein wegen des häßlichen Ausblickes dieser Ausmündungen, sondern vielmehr und hauptsächlich, wenn man bedenkt, daß das Wasser des Laibachflusses zum trinken und Kochen benutzt wird, daß es sonach dazu vollkommen verwendbar sein muß, und daß die so gestaltete Verunreinigung dieses Wassers schon zur Zeit des niedern Wasserstandes durch mephytische Ausdünstungen gesundheitsgefährlich ist, daher bei Epidemien, als: Cholera, Typhus u. dgl., noch gefährdrohender werden muß, muß es eine jede Gemeindevertretung als eine ihrer ersten und wichtigsten Verpflichtungen ansehen, einem derartigen leidigen Uebelstande ein entschiedenes Ende zu machen.

Und in der That geht man in dieser Weise allenthalben, wo sich solche Zustände befinden, auch vor. In Wien, Graz wie auch in anderen Orten des In- und Auslandes ist die Befestigung solcher Unzükommlichkeiten schon Thatsache, und anderwärts strebt man diese um so ernstlicher an, weil man da wie dort unter der Einsicht der polizeilichen Notwendigkeit die großen Nachtheile, welche durch den Entgang der Exkremente als Dungmittel für landwirthschaftliche Zwecke und On-

teressen erwachsen, nur zu gut in Erwägung zieht und mit in Ansicht nimmt. Gleiche Rücksichten walsten auch hierorts ob und sind in jedem Falle einer besonderen Aufmerksamkeit würdig.

Laibachs Stadtgebiet hat viel Garten-, Acker- und Wiesland, und nicht überall kann es so bestellt werden, wie es dessen rationelle Kultur erheischt; dieß kann nicht geschehen, weil es an den nötigen Dungsmitteln fehlt. Wie anders würden Gärten, Wiesen und Acker bestellt werden können, wenn die nutzlos verloren gegangenen Dungmittel ihrer natürlichen Bestimmung zugeführt worden wären.

Diese sanitätlichen und landwirthschaftlichen Rücksichten erwägend, beschloß nun der Gemeinderath dieser Hauptstadt in seiner Sitzung vom 6. April l. J., es werde auch hierorts die Ausmündung der Aborts-Kanäle in den Laibachfluss beseitigt, für die Verwahrung und Entfernung der Exkremente in Hinkunft aber das sogenannte Seiler'sche Faselsystem eingeführt.

Einfach in seiner Art, wird dessen Einführung mit keinen besondern Kosten verbunden, daher ohne Schwierigkeit einzuführen sein.

Seinerzeit wird dasselbe ausführlich auseinander gesetzt werden; vorläufig muß aber schon bekannt gegeben werden, daß im Magistratsgebäude nach diesem System ein Abort hergestellt wurde und in Augenschein genommen werden kann.

Um den Hausbesitzern in dieser Beziehung jede nur immer nothwendige Anleitung ertheilen zu können, hat der Gemeinderath den städtischen Bauinspektor zur vollkommenen Aneignung der hierzu erforderlichen Kenntnisse nach Graz entsendet, wie er nicht minder von dort sich auch ein in diesem Fache vollkommen sachkundiges Individuum engagiren wird; woraus folgt, daß er alles aufgeboten hat, um das gedachte System in zweckmäßiger Weise auch hierorts einzuführen, daß er aber auch auf die baldigste Einführung dieses Systems in entschiedener Weise dringen werde. Der Gemeinderath ist überzeugt, daß diejenigen, die sein Beschluß berühren wird, die Notwendigkeit dieser aus sanitätspolizeilichen gleichwohl wie aus landwirthschaftlichen Interessen sich rechtfertigenden Umänderung der bisherigen Aborte selbst anerkennen und, wenn hierzu aufgefordert, diese auch baldigst bewerstelligen, daß sie ihn sonach der Notwendigkeit überheben werden, seinen Beschluß etwa imperativ zum Vollzuge bringen zu müssen.

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramm.)

Wien, 11. Mai (Nachts). Die preußische Rückänderung bezüglich der Lösung der Herzogthümerfrage soll heute übergeben werden sein. Die vorgeschlagene Lösung ist abgelehnt, Gegenvorschläge sind in Aussicht gestellt.

Die „Bayerische Zeitung“ meldet, daß in Erwägung der ernsten politischen Lage die Mobilmachung der bayerischen Armee und die Einberufung des Landtages auf den 22. d. M. beschlossen wurde.

Das französische Kriegsministerium hat Ordre gegeben, in Algerien und den Norddepartements 15000 Pferde für die Artillerie anzukaufen.

Der Ausmarsch des l. württembergischen Kontingents nach Sachsen, um dort in Verbindung mit Hessen und Baden den eindringenden Preußen sich entgegenzustellen, soll beschlossen sein. (S. Telegr.)

Prag, 10. Mai. (N. Fr. Pr.) Die Kommandanten des hiesigen Bürgerkorps erklärten gestern, daß die letzteren zu militärischen Zwecken zur Disposition stehen.

Prag, 10. Mai. (Pr.) Der Befehl zur Verprobation der Festung Theresienstadt wurde heute erlassen. Die von hiesigen Morgenblättern gemeldete Verhaftung eines vermeintlichen preußischen Genie-Offiziers in Theresienstadt betrifft einen preußischen Civil-Ingenieur. Die bei ihm vorgefundene Zeichnungen waren Gasheizungspläne für Glashütten.

Prag, 10. Mai. (Pr.) Eine Deputation des czechischen Turnvereins „Sokol“ hat heute den Grafen Lanzansky um die Bewilligung zu Waffenübungen und Ausfolgung der hiezu erforderlichen Waffen angegangen. Graf Lanzansky versprach die Befürwortung der Bitte maßgebenden Orts. Die Bürgerkorps erklärten sich bereit, im Kriegsfall nöthigenfalls die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Pest, 10. Mai. (N. Fr. Pr.) „Pesti Hirnö“ meldet, der ungarische Adel habe bereits Vorkehrungen zur Bildung eines ungarischen Freiwilligenkorps auf Kosten des Adels getroffen.

München, 10. Mai. (Fröhl.) Seit gestern spricht man in gutunterrichteten Kreisen von einer Ministerkrise, daß Staatsminister v. d. Pfosten und Kriegsminister v. Lutz ihre Demission angeboten hätten, für den Fall, als nicht die Mobilmachung der ganzen Armee sofort beschlossen würde. Man hofft indeß, der König werde die Demission nicht annehmen, vielmehr die energischsten Rüstungsmaßregeln anordnen.

München, 20. Mai. Die Berufung des Landtages ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Der Zweck dieser Berufung ist die Bewilligung eines Kreides für die außerordentlichen Armeedürfnisse. Der größte Theil der unmontirt Assentirten wurden heute einberufen.

Stuttgart, 10. Mai. Eine königliche Verordnung vom 9. Mai verfügt die zwangsweise Remontierung der Militärviehherde.

Frankfurt, 10. Mai. Der gestrige Bundesbeschluß auf Überwachung der Kontingentsverhältnisse in den Bundesgarnisonen wurde veranlaßt, um eine Verstärkung der preußischen Truppen in Mainz zu verhindern.

Darmstadt, 10. Mai. Es heißt, die Regenten von Württemberg, Hessen-Darmstadt, Nassau und Baden, sowie die Bevollmächtigten von 5 Regierungen, darunter Baiern, hätten am 8. Mai im Dörfe Mühlacker in Württemberg über die Aufstellung und Konzentrierung ihrer Kontingente konfirmt. Es bestätigt sich, daß der König von Württemberg den Prinzen Alex. von Hessen zum Kommandeur des achtten Bundeskorps designirt hat.

Berlin, 10. Mai. Eine Antwort auf die österreichische Depesche vom 4. d. M., welche die Abrüstungsverhandlungen für erschöpft erklärte, ist nicht ergangen. — Die Nachrichten von der Verlegung kurhessischer Truppen nach Danzig, von dem Rückzuge der preußischen Truppen aus Rastatt, der Aufstellung des achtten preußischen Armeekorps gegen Darmstadt, sowie von preußischen Forderungen an die Haustädte und Hannover bestätigen sich nicht.

Berlin, 10. Mai. (Pr.) Die „Prov.-Korr.“ sagt bezüglich der österreichischen Vorschläge vom 26. April: Selten ist einer Regierung unter dem Schein des Friedens, der Gerechtigkeit und gemeinsamen Sache eine so verleidende und ungerechte Zumuthung gestellt worden (!). Der Rechtsboden aller Entscheidungen bleibt für Preußen nur mehr der Wiener Vertrag.

Bremen, 10. Mai. (Pr.) Ein offizielles Berliner Telegramm der „Weser-Zeitung“ stellt die Situation als gespannter dar, angeblich weil erneute direkte Vermittlungs-Verhandlungen an der überhandnehmenden Kriegspartei am Wiener Hofe gescheitert wären.

Hamburg, 10. Mai. (N. Fr. Pr.) Der „Börsenhalle“ wird aus Hannover berichtet: Gerüchtweise verlautet, daß die hannoverschen Truppen, welche bei Stade ein festigtes Lager beziehen, in Verbindung mit dem österreichischen Truppenkorps in Holstein treten werden.

Florenz, 10. Mai. Die „Italie“ versichert, daß der König sich am 15. nach Piacenza begeben werde und daß die Freiwilligen-Verbeobehärt morgen offiziell eröffnet werden.

Paris, 10. Mai. (Vorstadt-Ztg.) Die Mission Mulinens besteht in dem Auftrage, die österreichische Regierung zu bewegen, daß sie jene Konzession, welche Fürst Metternich von österreichischer Seite Italien gegenüber in Aussicht gestellt hat, annehme. Es handelt sich um die Grundlage zu weiteren Verhandlungen in der italienischen Frage. (Nach einer Version der „Ostd. Post“ befindet diese Grundlage in der Verlegung der Grenzlinie vom Mincio an die Etsch.)

Paris, 9. Mai. (Pr.) Englische Berichte bezeichnen die Eröffnung der Feindseligkeiten durch Preußen und Italien als unmittelbar bevorstehend. Die „France“ will wissen, König Wilhelm und Victor Emmanuel hätten dem Kaiser Napoleon zu der Rede von Augerre gratulirt. Gould bleibt.

## Telegraphische Wechselkurse vom 11. Mai.

Span. Metalliques 52.75. — Span. National-Anlehen 56.25. — Bankaktien 649. — Kreditaktien 121.80. — 1860er Staatsanlehen 67.70. — Silber 129.50. — London 129.50. — A. t. Dutaten 6.26.

Das Hamburger Post-Dampfschiff „Bavaria“ Capitän Taube, ging, expedirt von Herrn August Volten, William Miller's Nachf., am 5. Mai voll besetzt von Hamburg nach New-York ab.

## Milde Gaben für die Notleidenden in Unterkrain.

Beim l. l. Landespräsidium wurde durch das l. l. Bezirksamt Wippach der Sammlungsbetrag der Gemeinde Slapp mit 3 fl. erlegt.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| May       | Gezeitung | Barometerstand in Barometerlinien auf 900 m. reducirt | Lufttemperatur auf 900 m. Beaufort | Wind        | Wetter | Wetterglas Linien auf 900 m. Beaufort |
|-----------|-----------|---|------------------------------------|-------------|--------|---------------------------------------|
| 6 u. Mg.  | 326.36    | + 9.9   | windstill                          |             | trübe  | 0.52                                  |
| 11. 2. N. | 326.44    | + 14.4  | OSO. schw. grösst. bew.            |             | Regen  |                                       |
| 10. Ab.   | 326.04    | + 9.0   | windstill                          | sternenhell |        |                                       |

In der Nacht vom 10. auf den 11. Regen. Gegen Mittag Aufheiterung. Nachmittag wechselnde Bewölkung. Klare Fernsicht. Abends wolkenloser Himmel. Starke Thundbildung.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

\* Nachstehender Artikel wurde uns vom lobl. Stadtmagistrat zur Veröffentlichung übergeben.